

„Die Bestattungskultur ist im Wandel“

Wege, Teil 5 (Schluss): Über Barbara Rolf, die als Bestatterin Verstorbene und deren Angehörige auf dem letzten Weg begleitet. *Von Claudia Barner*

Die junge Frau biegt schwungvoll um die Ecke. Die Haare raspelkurz, die schlanke Figur in einem schwarzen Hosenanzug, eine gelb leuchtende Kiste unter den Arm geklemmt. Sie zuckt mit den Schultern und lächelt entschuldigend: „Tut mir leid, mein Termin hat ein wenig länger gedauert. Ich war bei einem Vorsorgegespräch.“

Vorsorge – das klingt nach Arztbesuch oder dem Abschluss einer Versicherungspolice. Barbara Rolf jedoch arbeitet in einer Branche, in der man zukunftsgerichtete Kundengespräche zunächst nicht unbedingt vermutet. Die 33-Jährige ist Bestatterin. Sie begleitet Menschen bei den Vorbereitungen für den letzten Weg. Und sie weiß: „Die Bestattungskultur ist im Wandel. Wenn ein Leben endet, gibt es heute ganz unterschiedliche Möglichkeiten, um den Abschied zu gestalten.“

Noch vor zwei, drei Generationen führte der Weg zur letzten Ruhe über vorgezeichnete Pfade. „Es gab die Erdbestattung auf dem Ortsfriedhof, den Eichensarg mit Blumengebinde und die Predigt hielt der Pfarrer“, fasst Barbara Rolf zusammen. Das hat sich geändert. Seit sechs Jahren arbeitet die katholische Theologin als Bestatterin und hat seitdem schon viele außergewöhnliche Wünsche erfüllt. Da war der Verstorbene, der auf Heu gebettet liegen wollte, weil er Übernachtungen in Scheunen zu Lebzeiten stets besonders genossen hatte. Neuland betrat die 33-Jährige auch mit der Organisation einer buddhistischen Beerdigung in einem Friedwald, bei der anstelle von heimischen Instrumenten ein australisches Didgeridoo erklang.

Diese ungewöhnliche Erfahrung wirkt in Barbara Rolf nach. „Es war phantastisch, wie die Natur auf die ungewöhnlichen Geräusche reagiert hat“, schwärmt sie. Ohnehin ist die junge Frau davon überzeugt, dass die Gesellschaft hier in punkto Toleranz noch einigen Nachholbedarf hat: „Unser Leben wird immer pluralistischer und globaler. Man sollte deshalb lernen, auch den individuellen Wünschen nach der Gestaltung des letzten gemeinsamen Weges auf dieser Erde mehr Respekt und Offenheit entgegenzubringen.“

Rolf ist schon einen Schritt weiter. Der tägliche Umgang mit Tod und Trauer hat sie geprägt. Oft hat die Theologin erlebt, welch vielfältige – und mitunter auch existenzielle – Bedeutung das Abschiedneh-



Barbara Rolf, die in Leinfelden-Echterdingen und Degerloch arbeitet, bei den Vorbereitungen für eine Beerdigung.

Foto: Claudia Barner

„Es gibt heute ganz unterschiedliche Möglichkeiten, um den Abschied zu gestalten.“

Barbara Rolf,
Bestatterin

men bei einer Bestattung haben kann. Die 33-Jährige ist davon überzeugt: „Wir brauchen irgendeine Form der Beisetzung. Dieser letzte Weg ist wichtig. Hier schließt sich ein Lebenskreis und das soll angemessen begleitet werden. Häufig spielen die Lebensweise und Lebensart des Verstorbenen dabei eine wichtige Rolle. Vielen Hinterbliebenen tut es gut, wenn sie das Gefühl haben, noch einmal etwas für den Angehörigen tun zu können. Meine Erfahrung ist: Trauernde sind sehr sinnesgeschärft und empfinden in diesem Momenten einen extrem starken Bezug zu sich selbst und zu dem Verstorbenen.“

Es kommt aber auch vor, dass die Angehörigen nach dem Ableben eines Familienmitgliedes gar nichts mehr entscheiden müssen. Denn: Immer häufiger planen Menschen ihren letzten Weg bereits im Voraus. Die Bestattungsvorsorge am Morgen war so ein Fall. „Die Dame, von der ich gerade komme, hat das sehr rational gehandhabt. Sie hat die Grabstelle festgelegt, den Blumenschmuck ausgesucht, den Trauerredner bestimmt und die Lieder ausgewählt“, berichtet Barbara Rolf, die seit 2007 in Leinfelden-Echterdingen und Degerloch als selbstständige Unternehmerin arbeitet. Die Bestatterin sieht die Wünsche als Verpflichtung. „Es gibt gar keinen Zwei-

fel: Auch wenn die Themen Tod und Trauer im Alltag häufig verdrängt werden, ist vielen Menschen ihr letzter Weg sehr wichtig.“ Wie stark das Bedürfnis nach einer angemessenen Vorbereitung und Begleitung ist, hängt allerdings auch davon ab, ob die Betroffenen den Tod als Sackgasse oder als Übergang in eine andere Dimension des Daseins begreifen.

„Gerade religiöse Personen verstehen ihre Zeit auf der Erde nur als Durchgangstation zu einem höheren Ziel“, weiß die 33-Jährige. Deshalb kann es mitunter geschehen, dass Menschen bei der Bestattungsvorsorge auch bereits die Nachhaltigkeit im Blick haben. Wie zum Beispiel jene 100-Jährige, die mit gepacktem Kofferchen vor Barbara Rolf stand. Die Kleidung darin war fein säuberlich zusammengelegt, gewaschen und gebügelt. „So will ich einmal bestattet werden“, legte die Seniorin fest. Denn schließlich könne man ja nicht wissen, wohin die letzte Reise tatsächlich führe.

Info

Wege können ans Ziel führen oder in die Irre. Manchmal sind sie gerade und eben, manchmal verschlungen, holprig und steil. Mitunter findet man erst nach einem Umweg einen Ausweg und ist dann mal weg. Und schließlich steht am Ende eines jeden Lebens der letzte Weg. Für unsere Sommerserie haben wir ganz unterschiedliche Wege verfolgt. *clb*